Zum Wesen der Liturgie

Anlässlich des 40. Todestages:

Romano Guardinis Anstöße – Heutige Herausforderungen

Romano Guardini gilt als einer der bedeutendsten katholischen Religionsphilosophen und Theologen des 20. Jahrhunderts. Auch als Liturgiewissenschaftler hat er Großes geleistet. Vor 90 Jahren hat er mit seiner Schrift „Vom Geist der Liturgie“ einen Klassiker geschaffen, vor 40 Jahren starb Guardini: Für die Katholische Akademie zwei Anlässe, sich mit seinen Gedanken zur Liturgie vertraut und sich über die heutigen Herausforderungen eigene Gedanken zu machen. „zur debatte“ veröffentlicht eine Auswahl der jeweils leicht gekürzten Referate bei der Tagung am 18. und 19. April 2008.

Romano Guardini bei seiner Rede zur Gründung der Katholischen Akademie in Bayern am 1. Februar 1957.

Stefan Waanders

Versprechen eines neuen Anfangs.
„Vom Geist der Liturgie“ vor dem Hintergrund geschichtlicher Umbrüche

1. Einleitung

Gerne danke ich für die Einladung der Katholischen Akademie in Bayern, auf dieser Tagung sprechen zu dürfen, die, typisch Deutsch, den anspruchsvollen Titel *Zum Wesen der Liturgie* trägt. Anlass dieser Tagung ist ein Gedenktag. Gedenktage aber sind gefährlich, hat Kardinal Ratzinger vor 23 Jahre hier an diesem Ort gesagt. Sie können leicht zum Abgesang werden, hinter dessen Lobesworten sich, oft kaum verhüllt, der Abschied von unwiderruflich Vergangenem vollzieht. Mit dieser Beunruhigung im Ohr unternehmen wir nun doch dieses Wagnis.

Vor 90 Jahren erschien das Buch *Vom Geist der Liturgie*. Gerade dieses Buch hat, wie keines seiner Werke sonst, entscheidend die Richtung bestimmt, die Guardini gegangen ist: einen Weg von genau einem halben Jahrhundert. Also denken wir in diesem Jahr auch daran, dass Romano Guardini vor 40 Jahre starb. Vierzig Jahre sind eine biblische Zahl – eine hinreichend lange Zeit, in der sich zeigen lässt, ob seine Gedanken über Liturgie noch Bedeutung haben; ob sie auf dem vierzigjährigen Weg durch die Wüste noch das gelobte Land versprechen oder ob sie sich im Sande verlaufen.

Als Einleitung zur Beantwortung dieser Frage wurde ich gebeten, über die Bedeutung des Werkes *Vom Geist der Liturgie* vor dem Hintergrund der politisch-gesellschaftlichen Umbrüche zu sprechen.

Dr. Stefan Waanders, Direktor der Radboudstichting, Vught/Niederlande

2. Geschichtliche Ereignisse des Jahres 1918

In was für einer Zeit und Umwelt landete das Buch *Vom Geist der Liturgie* am Ende des großen Krieges, von dem man damals nicht wusste, dass er der Erste Weltkrieg war? Das Jahr 1918 ist ein Bruchpunkt in der Geschichte des Deutschen Reiches. Die Ereignisse dieses Jahres waren ungeheuer widerspruchsvoll, gedrängt, überstürzt – und nach Sebastian Haffner im deutschen Bewusstsein niemals so recht verarbeitet worden.

Ich fasse die geschichtlichen Ereignisse des Jahres 1918 kurz zusammen: Anfang des Jahres schien die Lage des Deutschen Reiches militärisch aussichtsreicher als je zuvor seit Beginn

des Krieges. Das große Ereignis, mit dem dieses Jahr begann, war der Friedensschluss mit dem bolschewistischen Russland, der Friedensvertrag von Brest-Litowsk. (Die deutsche Regierung hatte ein Jahr zuvor Lenin die Möglichkeit geboten, in einem geschlossenen Eisenbahnwagon von der Schweiz über Deutschland nach Russland zu reisen, um das Land zu revolutionieren und so im Osten eine Entscheidung herbeizuführen.). Durch diesen Frieden konnte man den größten Teil der deutschen Ostarmee zurückziehen und in den Westen überführen. Mit diesem Übergewicht konnte eine den Krieg entscheidende Offensive versucht werden, bevor sich die Amerikaner auf dem Schlachtfeld bemerkbar machten.

Die Offensive begann im Frühjahr, anfangs erfolgreich, dann mit immer weniger Erfolg. Die Alliierten gingen im Sommer, jetzt verstärkt durch die Amerikaner, zur Gegenoffensive über. In diesen Monaten verlor Deutschland fast eine Million Soldaten, die getötet, verwundet oder gefangen wurden. Die Erschöpfung Deutschlands wurde offensichtlich und es wurde absehbar, dass der Krieg nicht mehr zu gewinnen war. Das brachte Neues in Gang.

In Deutschland wurde plötzlich die Militärdiktatur in eine parlamentarische Demokratie umgewandelt. Die Demokratie erbte aber die Niederlage, auf die Deutschland in keiner Weise vorbereitet war. So entstand in den letzten Monaten des Jahres 1918 ein Chaos, wobei die einzelnen Akteure einander aus den Augen verloren. Jeder bangte um etwas anderes: der Kaiser um seinen Thron, die oberste Heeresleitung um den Zusammenhalt der Armee, der Kanzler um den rechtzeitigen Waffenstillstand, die sozialdemokratische Parteiführung um die Geduld der Massen.

Als in diesem Chaos Offiziere der Kriegsmarine auf eigene Faust mit der Flotte ins Meer stoßen wollten, um eine Seeschlacht mit der britischen Flotte zu provozieren, weigerten sich die Matrosen in Kiel mitzumachen. Im Grunde waren es die Offiziere, die gegen die neue Regierung meuterten, und die
Matrosen verweigerten den Offizieren den Gehorsam. Bald schlossen sich das
Heimatheer und die Arbeiterschaft an. Daraus entstand eine Revolte, die sich in Deutschland rasant ausbreitete.

Vergeblich suchte der Kaiser Halt bei der Armee. In dem unruhigen Berlin wurde die Republik ausgerufen. Der Kaiser floh nach Holland. Es folgte die Abdankung nicht nur des Kaisers, sonders sämtlicher Könige. Eine fast gewaltlose Revolution vollzog sich, der aber ein

blutiger Bürgerkrieg folgte. Denn die gegründeten Soldaten- und Arbeiter-Räte wurden von der neuen Regierung durch das Freikorps blutig niedergemetzelt. In diesem Chaos akzeptierte Deutschland den Waffenstillstand und den Friedensvertrag von Versailles aus dem Jahre 1919, über den ein französischer General gesagt hat: „Dies ist kein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand für zwanzig Jahre." Leider sollte er Recht bekommen.

3. Erfahrungen von Zeitgenossen

Politisch-gesellschaftliche Umbrüche... oder sollte man statt von Umbrüchen besser von Erdbeben sprechen? Guardini meint:

„Die entscheidende Erschütterung (aber) kam vom ersten Weltkrieg, der zu Bewusstsein brachte, wie wenig begründet die Meinung zuverlässiger rationaler Ordnungen sei.

Der Aberglaube an die Wissenschaft und der auf sie gründenden Organisation der Kultur kam ins Wanken. Wer den ersten Weltkrieg miterlebt hat, erinnert sich an die Ratlosigkeit, die entstand, als der Wille zur Kultur, von dem man überzeugt gewesen war, er ordne und verbinde, sich als ohnmächtig erwies. Welchen Zusammenbruch das bedeutete, vermag der heutige Mensch, der bereits ins Chaos hineingeboren ist, nicht mehr zu ermessen."

Nach diesen Worten (vor über 50 Jahren gesprochen) bin ich ein Sohn von Eltern, die bereits ins Chaos hineingeboren sind. Wenn sich das Chaos, nach einem biblischen Wort, bis in die dritte oder vierte Generation auswirkt, so gilt das Unvermögen, die Bedeutung des Zusammenbruchs zu ermessen, anscheinend auch für mich und wahrscheinlich für die meisten Teilnehmer dieser Tagung. Behelfen wir uns damit, dass wir Zeitzeugen zu Wort kommen lassen.

Dazu las ich bereits Briefe des Philosophen Peter Wust an Karl Pleger, die Autobiographie *Verhüllter Tag* von Reinhold Schneider und von Edith Stein *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*. Um mich weiter an diese Zeit heranzutasten las ich zusätzlich *Die Welt von Gestern. Erinnerungen eines Europäers* von Stefan Zweig, Geschichte eines Deutschen. *Die Erinnerungen 1914-1933* und *Der Verrat. Deutschland 1918/1919* beide von Sebastian Haffner. Und ich gestehe, als ich das alles an mich heranließ, hat es auch bei mir ein wenig gebebt.

Hören wir nun einige Zeitzeugen:

Edith Stein bestätigt die Bemerkung von Guardini über die Erschütterung.

„Wer im Krieg oder nach dem Krieg herangewachsen ist, der kann sich von der Sicherheit, in der wir bis 1914 zu leben glaubten, keine Vorstellung machen. Der Frieden, die Festigkeit des Besitzes, die Beständigkeit der gewohnten Verhältnisse waren für uns wie eine unerschütterliche Lebensgrundlage."
Aber dann kamen der Krieg, seine Erschütterungen und ein Ende, auf das in Deutschland keiner vorbereitet war.

Reinhold Schneider
„So sehr mich die geschichtliche Katastrophe erregte, erschütterte, so nahe war sie mir doch; sie war ja in mir. Ich fühlte keinen wirklich tragenden Grund mehr, weder des Staates noch der Familie noch des Sittengesetzes, auch nicht des Glaubens. Der Glaube war mir unvermerkt zwischen den Händen zergangen." So Reinhold Schneider in seiner Autobiographie *Verhüllter Tag*, die er mit der Bemerkung einleitet: „Ohne einen Blick in den Abgrund der Verzweiflung ist das Zeitalter nicht zu verstehen."

Stefan Zweig
„Grauenhaft wurden erst jetzt, da der Pulverdampf sich über Lande verzog, die Verwüstungen sichtbar, die der Krieg hervorgerufen. Wie sollte ein Sittengebot noch als heilig gelten, das vier Jahre lang Mord und Raub unter dem Namen Heldentum und Requisition gestattet? Wie sollte ein Volk den Versprechungen des Staates glauben, der alle ihm unbequemen Verpflichtungen gegenüber dem Bürger annulliert? Und nun hatten dieselben Menschen, deren Klüngel der Alten sogenannten Erfahrenen, die Torheit des Krieges noch durch das Stümperwerk ihres Friedens übertroffen... Was Wunder, wenn da eine ganze junge Generation erbittert und verachtungsvoll auf ihre Väter blickte, die sich erst den Sieg hatten nehmen lassen und dann den Frieden? Die alles schlecht gemacht, die nichts vorausgesehen und in allem falsch gerechnet? War es nicht verständlich, wenn jedwede Form des Respekts verschwand bei dem neuen Geschlecht? Eine ganze neue Jugend glaubte nicht mehr den Eltern, den Politikern, den Lehrern; jede Verordnung, jede Proklamation des Staates wurde mit misstrauischem Blick gelesen. Mit einem Ruck emanzipierte sich die Nachkriegsgeneration brutal von allem bisher Gültigen und wandte jedweder Tradition den Rücken zu, entschlossen, ihr Schicksal selbst in die Hand zu nehmen, weg von alten Vergangenheiten und mit einem Schwung in die Zukunft."

Diese Reaktionen lassen ahnen, was die Ereignisse im Jahre 1918 in Deutschland für viele

bedeuteten: Erschütterung, Verzweiflung, Wut. Das alles wurde noch verschlimmert durch die Unruhe im Osten, wo die russische Revolution tobte, und den Zusammenbruch der Donaumonarchie im Süden mit der darauffolgenden Zerstückelung in kleinere Nationalstaaten. Man könnte einige der ersten Worte von Genesis verwenden: „Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut..."

Erschütterung, Verzweiflung und Wut waren aber nicht die einzigen Reaktionen auf den Zusammenbruch. Für manche war es der Anfang eines neuen gläubigen Suchens und ein neuer Aufbruch. *Peter Wust* schreibt über eine Unterredung mit Ernst Troeltsch in Berlin:

„Am 4. Oktober 1918 eröffnete er mir urplötzlich den Blick auf die nahe Katastrophe. Ich war wie vernichtet. Er sah es mir an, wie ich bleich zusammensank, dann sagte er zum Trost: „Erschrecken Sie nicht. Die Niederlage unserer Waffen ist ja doch nur die konsequente Folge jener permanenten Niederlage, die unser Volk seit dem Tode Hegels auf den Schlachtfeldern des Geistes erlitten hat. Wir sind besiegt worden, weil wir den uralten Väterglauben an die Macht des Geistes aufgegeben haben. Wenn Sie etwas tun wollen für unser Volk, dann schreiben Sie etwas über die Ehrenrettung der Metaphysik." Dieser 4. Oktober 1918 war das Damaskus meines bisherigen Liberalismus und meiner kantianischen Metaphysikscheu. Ernst Troeltsch hat damals in mir eine Bresche in meine Skepsis geschlagen und mich wenigstens zum Glauben an so etwas wie einen persönlichen Gott zurückgeführt."

Und Wust ist nicht der Einzige. In diese Zeit gab es mehrere Bekehrungen zum Christentum oder Beitritte zur Katholischen Kirche: Adolf Reinach, Max Scheler, Theodor Haecker, Edith Stein, Gertrud von Le Fort, Hedwig Conrad-Martius – um nur die bekanntesten zu nennen – und auch sie waren nicht allein. Es gab viele Sucher. Manche trafen sich auch in mehr oder weniger organisierten Bewegungen oder Verbänden wie der Liturgischen Bewegung, des Katholischen Akademikerverbandes und der Jugendbewegung, während man die Phänomenologie als philosophischen Ausdruck dieses neuen Suchens deuten kann. Guardini hatte zu all diesen Bewegungen irgendwie eine Verbindung, wenn er auch in keiner ganz aufging. Dennoch halfen die Begegnungen Guardini seinen eigenen Weg zu finden.

4. Vom Geist der Liturgie

Das Jahr 1918 erlebt einen gesellschaftlichen Zusammenbruch. In eben diesem Jahr erscheint Guardinis erstes Buch *Vom Geist der Liturgie*. Es findet sofort eine auffallende Verbreitung:

In vier Jahre erscheinen 12 Auflagen: 26.000 Exemplare werden verkauft.

Warum hat in dieser Situation ein Buch über Liturgie einen solchen Erfolg? Woher kommt eine so überraschende Beachtung dieses Buches?

Das Buch entstand aus dem Versuch in einigen Kapiteln zu sagen, was Liturgie sei. Diese Kapitel bekam, über den Benediktiner Kunibert Mohlberg, der Abt von Maria Laach, Ildefons Herwegen, in die Hände, und sie stießen bei ihm auf großes Interesse. Abt Herwegen plante eine Reihe allgemeinverständlicher Veröffentlichungen über die Liturgie und es kam zur Gründung der Sammlung *Ecclesia Orans*. Guardinis Kapitel wurden, als sie die nötige Zahl erreicht und sich zu einem Ganzen abgerundet hatten, als erstes Buch in der Reihe aufgenommen.

„Nach dem Kriege hatten, zum ersten Mal seit langer Zeit, die Katholiken freien Raum bekommen. Auch hatten sich nach dem Zusammenbruch starke religiöse Kräfte gelöst; und da alles so unsicher war, brachte man der Festigkeit des katholischen Standpunktes eine bis dahin ungewohnte Schätzung entgegen."

Aber damit ist der Erfolg dieses Buches nicht hinreichend erklärt. Guardini stellt die Liturgie der katholischen Kirche als vollendete Erscheinung einer gegenständlich gewordenen Lebensordnung dar. Daher ist sie die beste Lehrmeisterin für die wesengemäße Ordnung des gemeinschaftlichen Andachtslebens. Das Ich der Liturgie ist das Ganze der gläubigen Gemeinschaft, ein über die bloße Gesamtzahl der Einzelwesen hinausragendes Mehr, die Kirche. Und der Gläubige wird gerade durch sein Aufgehen in dieser höheren Einheit innerlich befreit und geformt. Wenn Guardini das Wort auch nicht spricht, aber hier ist die Kirche doch schon dargestellt als Mater et Magistra.

Dazu kommt, dass Guardini auf eine Art schreibt, die Verständnis für den (modernen) Menschen zeigt; er nimmt seine Probleme ernst. In *Vom Geist der Liturgie* ist die liturgische Wirklichkeit nicht in einem theologischen System gefangen, sondern zielt grundsätzlich auf die Situation des Menschen in der Welt. Liturgie ist ja die Welt und alle Weite des Lebens. Und das formuliert Guardini deutlicher in dem Buch *Liturgische Bildung*, das einige Jahre später erscheint. In der Liturgie geht es um Wirklichkeit. Es handelt sich nicht um einen Traum oder eine Flucht in ein anderes Leben, sondern um Rückkehr, oder besser: Umkehr zur

Wirklichkeit. Aber zu einer vollen Wirklichkeit, die neben dem Erkennen noch vieles andere umfasst: ein Tun, eine Ordnung, ein Sein. Im ausgehenden 19. Jahrhundert und um die Jahrhundertwende herum empfand der Mensch sich als eine in sich geschlossene Welt. Das eben änderte sich. In den Erneuerungsbewegungen wie der Kunsterziehungs- und der Frauenbewegung, der Pädagogischen Bewegung und vor allem der Jugendbewegung meldet sich ein neues Suchen und das Hervordrängen einer neuen Zeit – hier schon sagt Guardini *Das Ende der Neuzeit* an. Er will diesem Suchen, sich selbst zu verstehen, von der Liturgie her helfen. Denn die hervordrängenden neuen Kräfte sind es gerade, die lebendig sein müssen, wenn wirkliches liturgisches Leben möglich werden soll. So thematisiert er die Liturgie als eines der dringlichsten Probleme der geistlichen wie kulturellen Zukunft. Guardini stellt die Liturgie als Selbstausdruck des Menschen dar. Aber sie sagt ihm: „eines Menschen, der du noch nicht bist. So hast du in meine Schule zu gehen". Zwar hat die Liturgie keinen im Voraus bedachten und gewollten pädagogischen Plan, aber sie bildet. Nicht durch eine gezielt geordnete erziehende Einwirkung, sondern durch eine rechtgebaute geistliche Umgebung, damit die Seele sich darin auslebe. Guardini betont, dass die Liturgie keine Liebhaberei schöngeistiger Kreise ist, die sich um ausdrucksfähige Gebärden und stilgewaltige Worte bemühen, als ob man auf einer geistlichen Schaubühne stünde. Er zeigt, welch zwingende Kraft der liturgischen Ausdrucksform innewohnt; wie sie dem verstehenden Gläubigen eine Schule religiöser Geistesbildung ist.

Die Liturgie schafft eine weite Welt voll reichen geistlichen Lebens und lässt die Seele sich darin bewegen und entfalten. Es geht darum „mit unserer wirklichen Seele dem wirklichen Gott ein wenig näher zu kommen." (Guardini). Und alles ist mit einer ungewohnten Frische geschrieben, z.B. in dem Kapitel *Liturgie* als Spiel: „Vor Gott ein Spiel zu treiben, ein Werk der Kunst – nicht zu schaffen, sondern zu sein, das ist das innerste Wesen der Liturgie. Daher auch die erhabene Mischung von tiefem Ernst und göttlicher Heiterkeit in ihr."

Durch diese Darstellung konnte *Vom Geist der Liturgie* von den neuen Bewegungen als eine Deutung und Orientierung ihres Suchens aufgenommen und verstanden werden.

5. Die Bedeutung von "*Vom Geist der Liturgie*"

Vom Geist der Liturgie erscheint als erstes Buch in der Reihe *Ecclesia Orans* von Maria Laach. Diese Verbindung zu Maria Laach leitet Guardinis Exodus aus Mainz ein. Abt Ildefons Herwegen beginnt sich für seine Arbeit zu interessieren und hilft ihm aus der Enge des

Bistums Mainz heraus, das für die ungewohnt reichen Gaben dieses Priesters keine passende Aufgabe fand. Abt Herwegen fördert Guardini zur Habilitation an der Universität in Bonn, wodurch sich ihm eine akademische Laufbahn eröffnet. Zugleich trifft Guardini auf anregende Kreise: den Kreis um Max Scheler, Paul Landsberg und den Akademikerverband. Allmählich wird man auf diesen schüchternen Priester aus Mainz aufmerksam. Zur gleichen Zeit findet die entscheidende Begegnung zwischen Guardini und der katholischen Jugendbewegung Quickborn statt.

Die Jugendbewegung hat bereits vor dem Krieg aus antibürgerlichem Affekt begonnen, durch Fahrten aufs Land den Menschen die Natur nahe zu bringen, als Gegensatz zum städtischen Leben (z. B. Wandervogelbewegung). Es ist eine kritische Protestbewegung, die durch den Zusammenbruch während des ersten Weltkrieges in Deutschland einen großen Schwung bekommen hat. Quickborn will eine katholische Jugendbewegung sein. Sie erwirbt Burg Rothenfels als zentrale Begegnungsstelle. Guardinis erster Besuch auf Burg Rothenfels 1920 ist folgenschwer. Guardini ist kein Mensch, der in sich selbst eingeschlossen lebt, sondern ein Platoniker, der in der eros-durchwirkten Atmosphäre des Gesprächs fruchtbar wird; ein Sprecher, den der geistig-körperliche Vorgang der Rede vor Versammlung und Gemeinde zum Schaffen bringt. Hier findet er ein entscheidendes Gegenüber. Es bildet sich sofort einen Kreis um ihn und er wird bald Herausgeber der Zeitschrift *Die Schildgenossen* und später Burgleiter. U. a. kommt dadurch das liturgische Anliegen Guardinis in den Kreisen der Jugendbewegung zur Geltung und erreicht so viele Gemeinden in Deutschland. Von der Begegnung mit der Jugendbewegung legt Guardini ein beredtes Zeugnis ab in den Vorträgen im Bonner Akademikerverband, später herausgegeben als *Vom Sinn der Kirche*. Diesem Band wurde die Widmung „der katholischen Jugend zu eigen“ mitgegeben. Und diese Vorträge spielen eine Rolle auf seinem Weg zu dem neu errichteten Lehrstuhl „katholische Religionsphilosophie und Weltanschauung“ in Berlin.

Guardini hat das Faktum des Liturgischen seit einem Besuch in der Abtei Beuron, die er über seinen Freund Joseph Weiger kennengelernt hat, in seine Gedankengänge aufgenommen. In seinem Band *Berichte über mein Leben* erinnert er sich:

„Mein erster Besuch dort ist mir tief in Erinnerung. Es war Abend; wir gingen vom Bahnhof gleich ins Kloster und bekamen, was damals den Aufenthalt im Kloster noch so warm und lebendig machte, unsere Zimmer nicht in dem noch nicht existierenden Gastflügel, sondern

im Claustrum selbst. In ihrer Einfachheit sehr wohnliche Räume, mit viel braunem Holz und einem unbeschreiblichen Etwas, welches machte, dass man sich zutiefst wohl fühlte. Dann erhielten wir etwas zu essen und gingen darauf in die Complet. Die Kirche war schon dunkel, nur wenige Lichter im Chor. Die Mönche standen an ihren Plätzen und beteten die schönen Psalmen der damals immer gleichbleibenden Complet auswendig. Durch die ganze Kirche waltete ein Geheimnis, heilig und bergend zugleich. Später habe ich dann gesehen, dass die Liturgie viel Mächtigeres und Herrlicheres hat; aber zu Anfang führt die Tür der Complet inniger in das Herz ihrer heiligen Welt hinein, als die Pforten der großen liturgischen Handlungen."

Vom Geist der Liturgie kann man als Verarbeitung dieser Erfahrung sehen. Es ist Guardinis Jugendblüte und ich stimme Balthasar Fischer zu, der bei einer Tagung auf Burg Rothenfels das Buch einen „genialen Wurf" nannte. Mit einer Frische bespricht Guardini wichtige Aspekte der Liturgie. Dabei zeigt er großes Verständnis für die Fragen moderner Menschen – der Leser fühlt sich verstanden und ernst genommen.

Es ist ein reiches Buch, das aber – und damit komme ich auf meinen Punkt – irgendwie auch über sein Objekt hinausreicht. Denn – auch wenn es durch die Blickwinkel von Beten, Gemeinschaft, Stil, Symbolik, Spiel und Ernst von der Liturgie handelt – man spürt, es geht um mehr.

Das Buch hat etwas viel Versprechendes, denn es enthält, wenn auch knospenhaft, eine Antropologie, eine kultur-philosophische Kritik, einen Blick auf jene geheimnisvolle Wirklichkeit der Kirche, und man sieht Guardinis Entdeckung/Methode des „Gegensatzes" und seinen pädagogischen Eros sehr lebendig am Werk. Vielleicht hat das Hans Urs von Balthasar dazu veranlasst, Guardini von Anfang an einen „beinahe Fertigen" zu nennen. Dieses Buch enthält mehr als eine Besprechung des nur Liturgischen. Zwei Beispiele bestätigen das: Als zu dieser Zeit Guardini auf einen Lehrstuhl für praktische Theologie und Liturgiewissenschaft berufen wird, lehnt er ab. Und Guardinis Zusammenarbeit mit dem Liturgisches Jahrbuch von Maria Laach dauerte nur einige Jahre – das hat nicht nur mit Zeitmangel zu tun. Guardinis Beschäftigung mit Liturgie zielt auf weitere Horizonte, die von dem eher monastischen Liturgiekonzept von Maria Laach nicht gebilligt wurde. Guardini geht einen eigenen Weg, der mit den Aufbruchbewegungen verbunden ist. Und gerade in dieser Begegnung werden Guardinis eigentliche Gaben angesprochen und können sich entwickeln.

Wenn man *Vom Geist der Liturgie* (1918) und *Liturgische Bildung* (1923) miteinander vergleicht, kann man etwas von diesem Weg nachvollziehen. Man spürt, dass sich in den Jahren etwas ereignet hat. Der Ton ändert sich; man spürt manchmal die Aufregung einer Entdeckerfreude; jetzt meldet sich Guardinis Kulturkritik stärker sowie der Wunsch, aus der Bewusstseinslage der Gegenwart zu sprechen, um den neuen Kräften zu helfen.

Wenn *Vom Geist der Liturgie* als ein klassisches Buch gewürdigt wird, so war das für den Autor nicht der Fall. Das Buch formte sich weiter. Die erste Auflage zählte nur sechs Kapitel; erst bei der vierten Auflage wurde ein siebtes Kapitel hinzugefügt. Weiter kann man dem Briefwechsel zwischen Romano Guardini und Abt Ildefons Herwegen entnehmen, dass Guardini bei jeder neuen Auflage an dem Text weiterfeilte und sich den Druck vom Verlag Herder widersetzte, den Text zu fixieren. Und als in den sechziger Jahren die 25. Auflage erscheint und er das Buch noch einmal liest, empfindet Guardini Unbehagen wegen des enthusiastischen Tons der Schrift. Für ihn war es die zeitliche Fixierung einer Denkbewegung, der aber immer wieder weitere Fragen entsprangen.

Guardini ist dauernd mit den Fragen der Zeit im Gespräch. So sehr, dass er sich gleichsam zum Anwalt machte für die Fragen der Menschen. Walter Dirks erinnert bei einer Gedenkfeier dankbar wie Guardini „sich zu „uns“ stellte und unsere Existenz vor Gottes Angesicht durchdachte“.

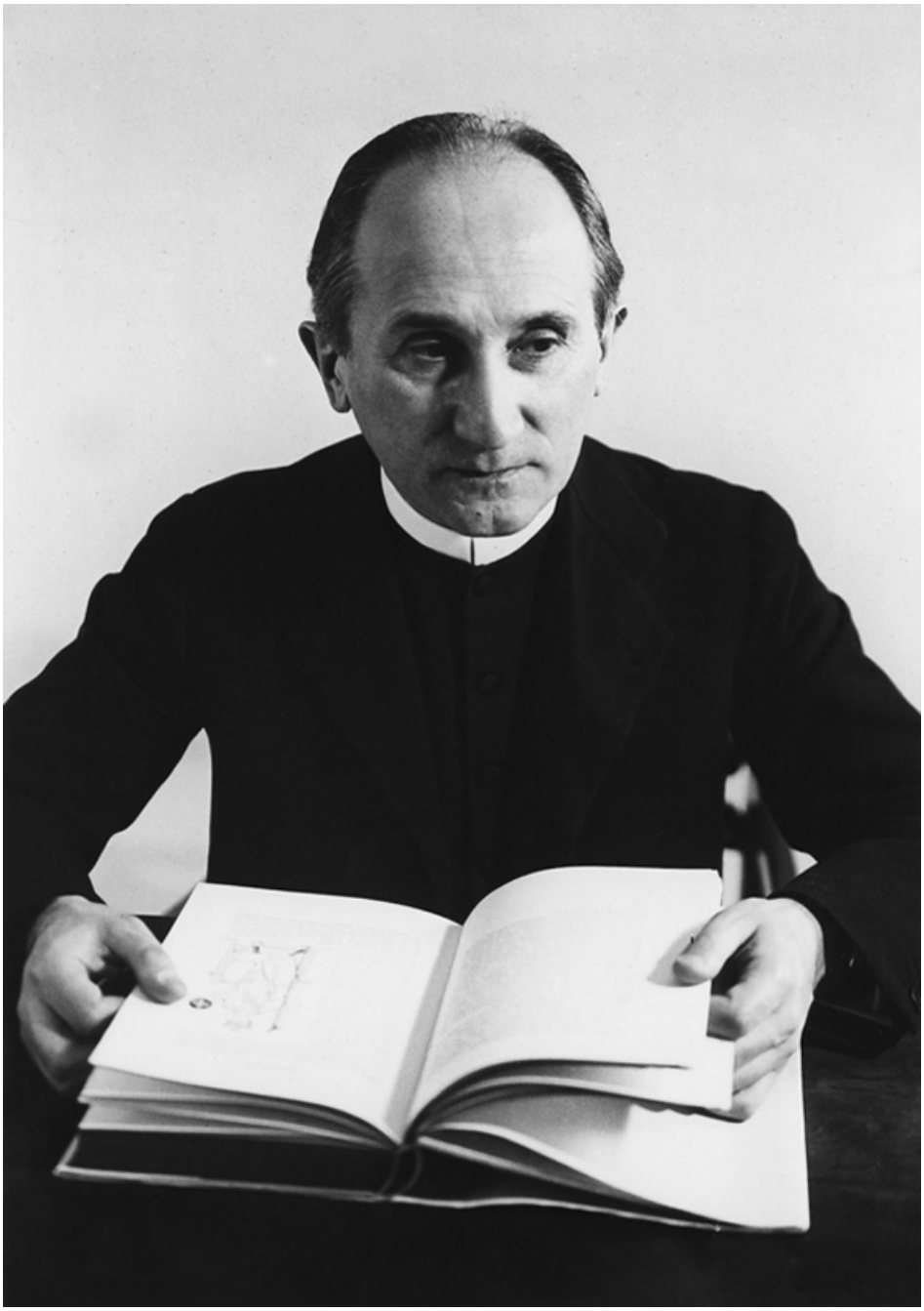
Es zeigt ihn als den brüderlichen Priester, wie Guardini sich selbst charakterisiert. Er „scheut sich, feste Ergebnisse und Weisungen an sie heranzutragen, sondern stellt sich mit ihnen zusammen in das Suchen und Fragen hinein, um mit ihnen gemeinsam hinauszufinden... Es ist ein durch die ganze Tätigkeit hindurchgehender Unterschied der Haltung, ob ich ausdrücklich von der Autorität ausgehe und Gehorsam fordere, oder ob ich mich neben den anderen stelle und mit ihm zusammen in den Gehorsam zu gelangen suche.“

Es zeichnet Guardini selber als Suchenden, als einen einsam Suchenden. Nicht umsonst hat er seinem bekannten Buch *Der Herr* die Widmung mitgegeben: „peregrinantibus et iter agentibus“: Denen, die pilgernd unterwegs sind. Das wird bestätigt, wenn Victor von Weizsäcker Guardini als den eigentlichen *homo religiosus* zu charakterisieren versucht und ihn dabei mit Joseph Wittig und Karl Barth vergleicht:

„Wittig ist fromm; das ist Guardini nicht, denn er zweifelt genau so viel, wie er glaubt. Und Karl Barth ist Glaubensstreiter, er beweist und lehrt noch mehr, als er glaubt; das tut Guardini nicht; er hat die Kirche, die lehrt, was lehrbar ist, aber er wagt und erduldet das, was mehr als Kirche ist. Barth ist ein Theologe, Guardini ist kein Theologe, er ist fast ein Märtyrer der geistigen Versuchungen zu nennen. Immer muss er einen Ketzer an seine Brust drücken und mit ihm ringen, Kierkegaard, Dostojewskij, Sokrates; Barth ist imposant, Wittig ist liebenswert, Guardini ist ergreifend."

Vom Geist der Liturgie scheint mir ein Glücksfall zu sein. Ein Buch, das von den Suchbewegungen nach dem Zusammenbruch von 1918 aufgenommen wurde, weil es eine neue Perspektive versprach. Die darauffolgende Begegnung des Autors mit diesen Suchbewegungen hilft Guardini, sich seiner Berufung bewusst zu werden und ebnete mit den Weg, der ihn in eine Lage versetzte, in der er seine Gaben weiter entfalten konnte.

So kehre ich zum Schluss meines Vortrages zurück zu den Worten der Genesis – dem ersten Buch der Bibel, das nach Martin Buber in der Verdeutschung der Schrift *Im Anfang* genannt wird. Die Situation des Jahres 1918 kann man sehr wohl charakterisieren als: „Die Erde aber war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut…" – aber ich muss jetzt den Satz vollständig zitieren und hinzufügen: „…und Gottes Geist schwebte über dem Wasser." War in der Wirrnis des Jahres 1918 doch nicht auch Gottes Geist anwesend? Kann man *Vom Geist der Liturgie* und die darauffolgenden Begegnungen nicht als dessen Zeichen sehen? Ein Zeichen, das einen neuen Anfang versprach und einlud mitzugehen.



Romano Guardini beim Studium: Er gilt auch heute noch als einer der kundigsten Theologen und Religionsphilosophen.